



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

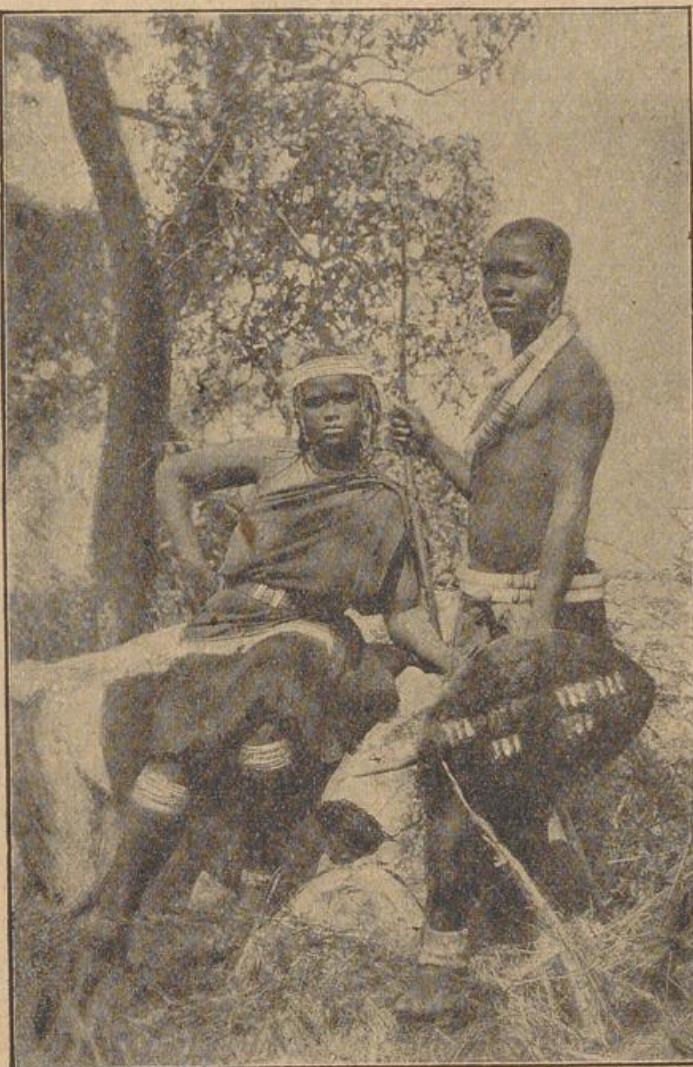
Die Flucht des Fynn.

Die Flucht des Tymu.

Die Abenteuer des Achla Zzitwa in den Jahren der Gnade 1828—31

S e c h s t e s K a p i t e l .

Plötzlich begann der Platz außerhalb des Tores, wo die Zulus sich am dichtesten drängten, zu schwanken, dann klaffte er mit donnerndem Krachen auseinander; zugleich stieg eine mächtige Feuergarbe hoch in die Luft. Die



Zuluhäuptling und seine Frau.

Gewalt der Explosion erschütterte das ganze Fort und warf uns alle zu Boden. Ich raffte mich wieder auf unter einem Schauer niederfallender Erdklumpen, Steinen und Stücken von Zulu-Leibern. Diejenigen von den Feinden, die innerhalb von den Pallisaden von der Explosion nicht erfaßt worden waren, standen vor Entsetzen betäubt dicht nebeneinander. Der feindliche Rest floh mit gellendem Angstgeschrei in den Wald zurück. Das beständige Geknatter

der Feuerwaffen gab ihren Flügel und mancher Zulu sank getroffen zu Boden.

Der Inkos Fred, ein Bruder des großen Inkos Fynn, (noch jetzt bei den Eingeborenen unter dem Namen Umbulazi bekannt,) eilte unter Hurrahruf auf die erschrockenen Zulu, wir folgten ihm und in wenigen Sekunden hatten wir sie mit unsren Knotenstöcken niederbeschlagen und mit den Assegais durchbohrt. Der Inkos Umbulazi gab den gemessenen Befehl die Leichen aus dem Gehöfte hinauszuschaffen. Wir taten es und schlossen die Tore wieder.

Ich war starr vor Entsetzen und über die Maßen erstaunt und fragte Klas, welchen mächtigen Zauber der umlungu angewandt habe, um all diese Zulus zu töten. Klas sah mich an und lachte. Ich wurde unwillig; als aber der Bursche dies sah, lachte er nur um so unständiger, so daß ihm das Wasser aus den Augen kam. Zuletzt brach er zusammen und lag auf dem Boden, sich vor Lachen schüttelnd. Ich wiederholte sehr ärgerlich meine Frage und endlich antwortete Klas unter erneuten Lachausbrüchen: „O, der große, dicke, fette, einfältige Geck von einem Kasula! Ha, ha, er meint, es sei ubutakati, Hexerei, oh, ha!“

Ich kloppte ihm mit meinem Knotenstock empfindlich ans Schienbein, worauf er zu Lachen aufhörte, sich plötzlich aufsetzte, seine Knochen rieb und mich verwünschte auf Englisch, Holländisch, Zulu und in der Affensprache: „Du einfältiger, verbohrter Sohn eines ungehobelten Lümmels! Du Schlangenbrut! Du...“ Er verlor den Atem und machte eine Pause im Schimpfen; er schaute nur noch gegen mich aus und glotzte mich an. Nach einer kleinen Pause fing er wieder an: „Du garstiger Dummkopf! Weißt Du nicht, daß der Inkos ein großes Loch gegraben und ein Fäßchen Pulver hineingelegt hat? Und an das Fäßchen hat er einen Schweif gebunden und denselben angezündet, als die Zulus eindrangen.“

Ich kloppte dem Burschen mit seinem Stocke an den Kopf wie ein Baumspecht an einen Baum, weil er mir so schöne Namen gegeben, bis er auffsprang und davonlief.

Die Feuerwaffen knatterten weiter. Die abelungu, viele Eingeborene und Griquas schossen drauf los, so schnell sie konnten. Gellende Rufe, Geschrei und Schlachtgebrüll übertönte noch den unaufhörlichen Donner der Gewehre. Grauer und dicker Rauch füllte den Raum und legte sich scharf auf Geruchs- und Geschmacksorgane. Der Rauch verursachte Schmerzen in Augen und Nasenlöchern.

Durch den Pulverdampf hindurch sah ich unsere Leute mit dem Assegai in der Hand den oberen Rand der Vallisaden beobachtend, denn von Zeit zu Zeit suchten Zulukrieger auf den Schultern anderer stehend überzuklettern. Sie fanden dabei nur ein schnelles Ende. Denn ehe sie auf den Boden springen konnten, waren sie von hundert Assegais durchbohrt. Eine Anzahl gesattelter Pferde stand bereit, von Griquas, Hottentotten und Knaben an den Zügeln gehalten.

Das Geheul außerhalb der Befestigung nahm immer mehr zu. Etwa 20 Zulu zeigten sich wieder mit Kopf und Schultern über den Pfählen. Es gelang ihnen über dieselben zu klettern; aber Inkos Fred rannte auf sie zu, als sie eben den Boden berührten und sein Gewehr als Keule gebrauchend, zerschmetterte er mit dem schweren Kolben seiner Waffe ein Dutzend Schädel in ebenso vielen Sekunden unter wuchtigen Schlägen. Den übrigen Eindringlingen besorgten wir das Nötige mit unsren Assegais.

Plötzlich verstummte das Geheul draußen; die Zulus befanden sich auf dem Rückzuge. Die abelungu verließen die Schießscharten und bestiegen ihre Pferde. Sie befahlen uns die Tore zu öffnen und ritten durch dieselben; die Gewehre stemmten sie auf den Schenkel und die Säbel hatten sie umgeschnallt. Die beiden Fynns, zwei mächtige amakosi, waren die Führer des Zuges. Riesenhofta Männer schienen sie alle, als sie auf ihren hohen Streitrossen über uns emporragten. Wir bekamen Befehl, ihnen zu folgen.

Die abelungu ritten im Trabe durch die Tore und wir folgten, so schnell wir konnten. Bei dieser Gelegenheit wurde die infolge der Explosion entstandene Kluft für viele eine Halle. In ihrer Hast und von den eigenen Leuten gedrängt plumpsten viele in das Loch und trugen manche Beule oder Wunde davon.



Eingeborene Frauen und Kinder.

Dadurch wurde aber unser Durst nach dem Blute unserer Feinde nicht gemindert.

Die Haufen von Leichnamen in der Nähe unserer Pallisaden bewiesen, wie verzweifelt die Zulus angestürmt hatten. Mit Ausnahme der Toten zeigte sich aber keine Spur mehr von dem verhafteten Feind, bis wir den Wald passiert hatten und die offene Gegend erreichten, wo das Tal zum Bette des Umgeni sich hinabsenkt. Da sahen wir hunderte von Zulus wild durcheinander über den geborstenen Talgrund dem Flusse zurennen.

Umbulazi (Henry Fynn) rief uns zu, die Feinde der Mündung des Umgeni zuzutreiben und galopierte selber auf die Drift los; die berittene Mannschaft folgte ihm. Sie hatten zwar einen Umweg zu machen, überholten aber trotzdem die Zulu und kamen zur Drift, als dieselben noch mehrere hundert Meter davon entfernt waren. Als der Feind sich dem Flusse näherte, eröffneten die Schützen das Feuer. Wir hatten nun die Flüchtlinge erreicht und stachen und hieben nach rechts und links.

Hei, wie wohl es tat, „den Mörder zu morden!“ Ja, wir von den Bantu-Stämmen gaben den Zulus von ihrer eigenen Medizin zu verkosten

an jenem Tage. Unsere Assegais tranken viel Blut. Einige der Zulus setzten sich zur Wehr, aber den meisten war der Mut gebrochen durch die Feuerwaffen der abelungu; sie dachten nur an Flucht und rannten der Stelle zu, wo der Umgeni in die See mündet. Wir blieben ihnen auf den Fersen. Ha, endlich Rachel! Wir brüllten zu dem steten „zghee, zghee“ unserer Assegais ein fortwährendes „drauf, drauf!“ wenn unsere Waffe sich in den Rücken des Feindes bohrte und hatten unsere Freude dran, wenn wir fühlten, wie die Getroffenen erzitterten und sich im Schmerze krümmten.

Wir jagten die Feinde geraden Weges in den Fluß hinein, wohin viele der unsrigen ihnen folgten. Als ich bis ans Knie im Wasser stand, berührte mein Schienbein die schuppige Haut eines Alligators, der gerade auf einen unserer Leute zuschwamm und ihn im Nu an dem Beine erfaßte. Der Mann schrie wie unsinnig; ich spähte nach dem weißen Leibe des Untieres, als er sich auf die Seite legte und rannte meinen Assegai in denselben, worauf ich schnell ans Ufer mich rettete. Dort standen die abelungu, die von den Pferden abgestiegen waren und auf die Zulu los schrien.

Umbulazi rief unsrigen Leuten zu, ans Ufer zurückzukehren. Sie gehorchten.

Die Zulus waren etwa 100 Meetr vom Ufer entfernt und es schien als würden sie wirklich das jenseitige Ufer gewinnen, als die Vordersten gellende Schreie des Entsetzens ausstießen und versuchten, wieder umzukehren. Im Augenblick konnte ich mir nicht denken, was vorgehe, hörte aber bald, wie Umbulazi zu seinem Bruder sagte: „Es ist nicht nötig, Fred; noch mehr Pulver zu verschwenden, sie stecken im Flugsand.“

Und da standen sie, ihrer Hunderte, festgehalten vom verräterischen Schlamm, unfähig, vorwärts oder zurück zu gehen und langsam und unaufhaltsam sinkend. Um das Grausige ihrer Lage noch zu verschlimmern, schwamm eine Anzahl Krokodile unter ihnen herum; es war kein Zweifel, die Bestien waren es schon gewohnt, die Schlachtopfer der Zulu zu verzehren, welche von ihnen auf ihren Mordzügen erwürgt worden waren. Wilde Schreie namenlosen Entsetzens kundeten, daß die kriechenden Ungetüme viele von den Unglücklichen bereits unter Wasser gezogen hatten oder eben daran waren, es zu tun.

Ungefähr zwei Stunden standen wir am Ufer und beobachteten diese Schreckensszene. Jeden, dem es gelang sich aus dem Sumpfe herauszuarbeiten, töteten wir sofort. Die meisten waren indessen schon zu tief eingesunken, um sich wieder heraushelfen zu können, mehrere schon ganz verschwunden. Einem Zulu gelang es aus dem Schlamme herauszukommen und die gegenüberliegende Uferstelle zu gewinnen, aber ein Lang-Distanz Schuß aus Umbulazis Büchse streckte ihn nieder.

Endlich bestiegen die abelungu wieder ihre Pferde und ritten zu unserm Fort zurück, wo Umbulazi uns folgendermaßen anredete:

„Leute, ihr habt gut gefochten; nicht einer der Feinde wird zurückkehren um dem Dingaan vom Schicksale seiner impi zu erzählen. Bis Dingaan eine andere Streitmacht ausschickt, um zu erfahren, was geschehen ist, sind wir hoffentlich jenseits des Umzimkulu in Fakus Land, wohin er uns kaum folgen wird. Er misstraut seinem Bruder Mpande und fürchtet die Buren, welche gegen Mzilikazi *) gefochten haben im Lande jenseits der Drakensberge und ihn besiegt, wie wir es getan in den Tagen Tschakas. Es ist daher unwahrscheinlich, daß er sich weit aus Zululand fortwagt. Eset und ruhet eine

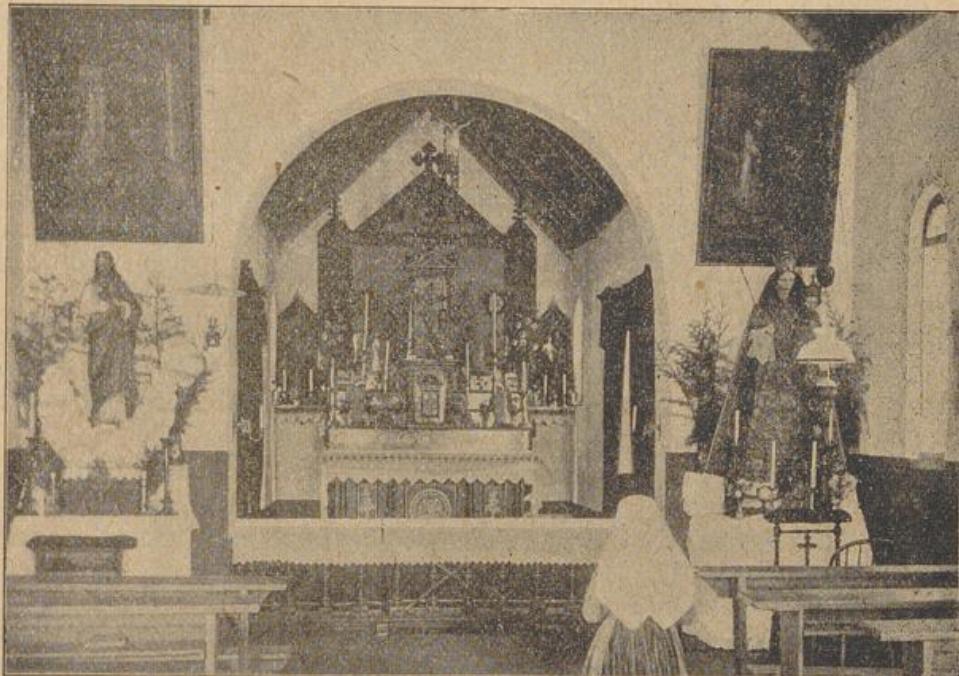
*) Gründer des Matabele Reiches.

Stunde aus, denn ich gedenke gleich aufzubrechen, um unseren Wägen zu folgen."

Als wir uns zum Essen niedersetzten, sah ich meinen Nundi und rief ihm sofort zu: "Nundi, wo hast du denn die ganze Zeit gesteckt? Ich habe dich nicht gesehen seit dem Kampfe am Tore!"

Er grinste verlegen, "Als das große Bum-Bum losging, fiel etwas auf meinen Kopf und ich wußte nichts mehr von mir."

"Armer Nundi, du siehst nicht darnach aus, als ob du große Taten vollbrächtest, um dir Umbulazi's Gunst zu gewinnen, damit er dir die Unhezi gebe. Denke dir, der induna Mzobosbu macht ihr den Hof."



Inneres der Kirche von Kevelaer.

"O sei still, sei still," schrie Nundi, aber im selben Augenblicke begann Klas auf seiner Keuchtrompete zu arbeiten und wir machten uns marschbereit.

Mehrere unserer Leute waren gefallen im Kampfe; unter den Vermissten aber war ein gewisser Lulilimba, der behauptete, aus dem Königshause der Zulus zu sein, ja, ein Sohn des Tschaka selbst. Inkos Umbulazi war sehr unliebsam berührt, als er die Nachricht davon erhielt; aber als wir nichts von dem Manne entdecken konnten, schwenkten wir in bester Ordnung zum sandigen Fahrweg hinab und maschierten ab. Wir zogen längs des Plateaus und kamen an unseren Kraals vorbei und setzten dann über den Umbili. So ging es dem Lande des Faku entgegen.

Die Wagenspuren waren deutlich erkennbar. Bevor die Nacht hereinbrach, hatten wir Springs, den Wohnort des Faku, erreicht, woselbst wir eine feste Scherm (Lagerplatz) für die Nacht bezogen. (Fortsetzung folgt.)